

Neubau oder Weiterentwicklung?

Frühneuzeitliche Stadtbefestigung in Breslau und Krakau

Jerzy Piekalski

Die Gestalt der Stadt wandelt sich mit den sich verändernden äußeren Bedingungen. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit lassen sich solche Einschnitte gut beobachten: Beispielsweise änderte sich zu dieser Zeit die politische Situation erheblich und infolge dessen die Selbstständigkeit der Städte; ferner kam es zu einem wesentlichen Wandel in der Kriegstechnik und -führung. Welche Folgen hatten diese Veränderungen nun auf die Befestigungsform und Wehrfunktion der großen ostmitteleuropäischen Städte – hier im speziellen Breslau und Krakau? Lässt sich eine Kontinuität des mittelalterlichen Befestigungssystems in diesen beiden Städten am Ende des 15. und im 16. Jahrhundert konstatieren oder wurden sie vollkommen neu gebaut ohne die mittelalterlichen, immer weniger nützlichen Einrichtungen weiter zu nutzen? Antworten auf diese Fragen sind Ziel des Referats.

Ein spezifisches Merkmal Ostmitteleuropas in dieser Zeit – dem Übergang des Mittelalters in die Neuzeit – ist die Vielschichtigkeit seiner Kultur. Sie resultiert aus der geographischen Grenzlage Ostmitteleuropas zwischen (großen) bedeutenden sehr unterschiedlichen Kulturzonen, deren kulturellen Einflüsse wellenweise auf die Region einwirkten und an die lokalen Bedürfnisse und Möglichkeiten angepasst wurden. So mischte sich die lokale Kulturtradition einerseits mit Einflüssen aus dem Deutschen Reich, den Niederlanden und Italien und wurde andererseits, besonders im Osten, von der ruthenisch-byzantinischen Zone beeinflusst, der Türkei sowie der langen Kette von Steppenvölkern zwischen Ungarn und der Mongolei. Ebenso groß war die innere Differenzierung der ostmitteleuropäischen Kultur, sowohl im regionalen als auch sozialen Sinne. Das abendländische Kulturmodell war am deutlichsten in den im Mittelalter gestalteten großen Städten präsent, die stark von deutschsprachigen Einwohnern – dem christlichen Deutschen und dem westlichen Juden – geprägt waren. Zu diesen Städten gehörten Breslau und Krakau. Erstere stand zu dieser Zeit in engem politischen Kontakt mit dem Böhmischem Königreich und dem Deutschen Kaiserreich, letztere mit dem Polnischen Reich – dem Bestandteil der Union Polen und Litauen. Beide Städte waren politischen wie religiösen Spannungen ausgesetzt durch die dynastische Rivalität der Habsburger, Jagiellonen und Matthias Korvinus sowie den konkurrierenden Glaubensgemeinschaften der Katholiken, Hussiten und Lutheraner. Beide waren wirtschaftlich bedeutend sowohl im Fernhandel als auch als Zentralort für das Umland, in das sie nach ihren Bedürfnissen gestalterisch eingriffen. Ihr wirtschaftliches Potential sowie ihre große politische Bedeutung – besonders gut ablesbar im Falle Breslaus – wurden zur Basis ihrer wachsenden militärischen Rolle.

Im Mittelalter wurden städtische Befestigungen nicht allein nach praktischen Gesichtspunkten angelegt, vielmehr spielte die rechtliche Ordnung und die entstehende bürgerliche Ideologie in der Wehrfunktion eine große Rolle. Die Grundbefestigungslinien deckten sich mit den rechtlich festgelegten Stadtgrenzen. Aber auch in Wohn- und Sakralbauten kamen Elemente mit Verteidigungscharakter vor. Sie wurden gemäß den mittelalterlichen Kampfmethoden gebaut, die sich auf das Prinzip der frontalen Verteidigung stützten und die Höhenabweichung nutzten. Die Verteidigungsfähigkeit einer Stadt hob ihr Prestige und das ihrer sozialen Elite, welche die städtische Wehr als ihre Pflicht und ihr Privileg verstand. Türme, dicke Mauern und Zinnen, die die Vorrechte des mittelalterlichen Adels unterstrichen, hatten ihre repräsentative Bedeutung nicht verloren, auch wenn sie keine Wehrfunktion mehr erfüllten. Die mit Türmen verstärkten Stadtmauern wurden nicht nur fortifikatorisch sondern auch

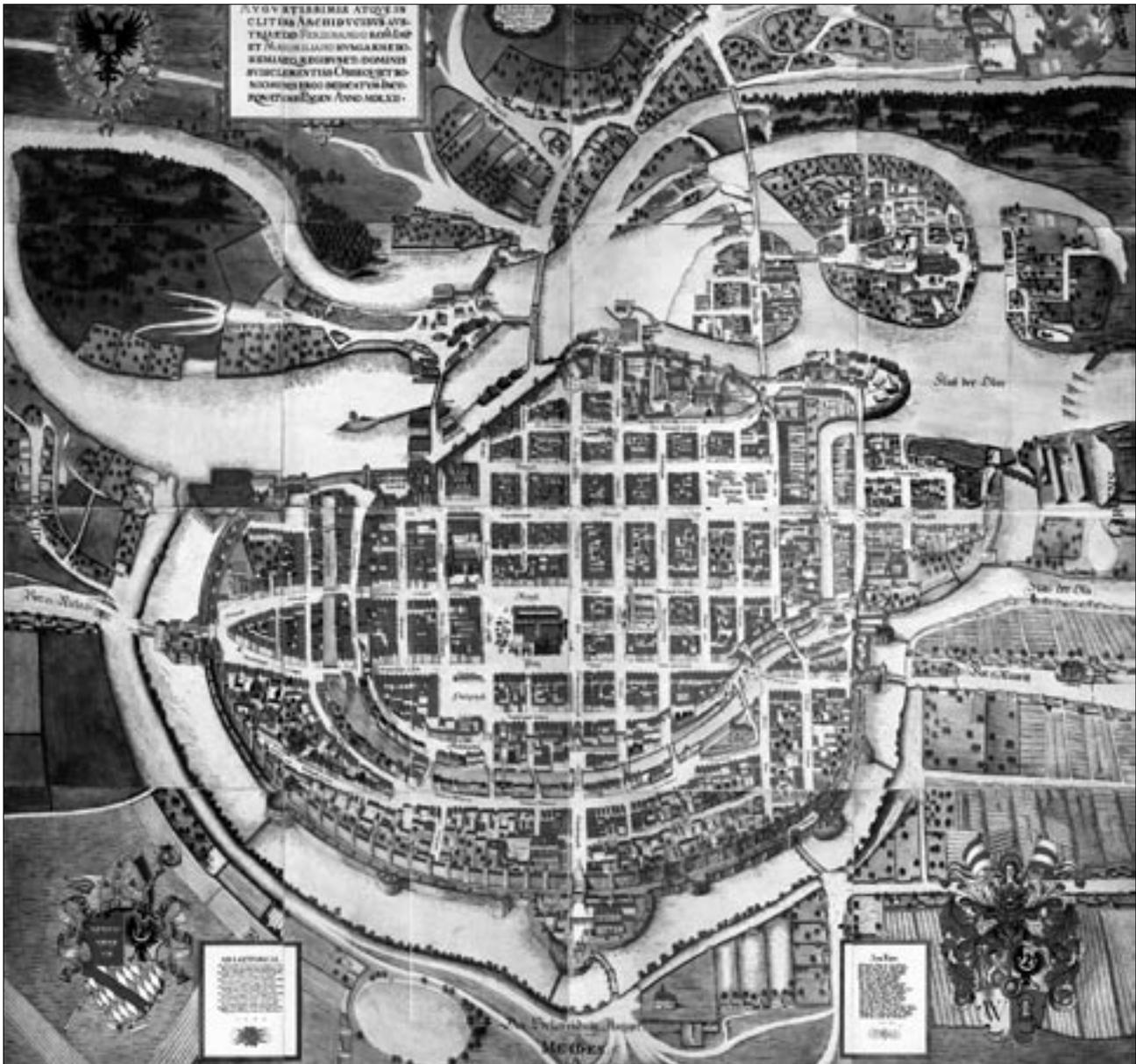


Abb. 1: Bartholomäus Weiners' perspektivischer Plan von Breslau, 1562.

emotional wahrgenommen: Sie bildeten die Grenze zwischen privilegierter bürgerlicher Stadt und der Außenwelt.

Allgemein wird die Ursache für den Wandel des Stadtbefestigungssystem an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit in der Weiterentwicklung der Schutz- und Angriffswaffen gesehen. Zum Motor dieses Prozesses wurde die Verwendung der Feuerwaffe, insbesondere in Verbindung mit den eisernen Kugeln. Es gibt zur Zeit keinen Grund, dieser Meinung zu widersprechen, allerdings muss an dieser Stelle ein wesentlicher Faktor hinzugefügt werden: Die steigende demographische, politische und militärische Bedeutung der Städte und die daraus resultierende zunehmende Teilnahme der Städte an den neuzeitlichen Kriegen einer mit Armbrust und Handfeuerwaffe ausgestatteten Infanterie.

In Ostmitteleuropa haben die regionalen, dramatischen Kriegereignisse aufklärend auf die erforderlichen Umgestaltungen des Verteidigungssystems eingewirkt.¹ Zwar nutzte dem Deutschen Ritterorden die Einsetzung von Artillerie während der Schlacht bei Tannenberg 1410 nichts, veränderte aber bei seinen Gegnern (Polen und Litauern) die landläufige Vorstellung von der Methode der Kriegsführung. Nach dem Jahre 1415 trug schon der Einsatz von Feldartillerie zu den militärischen Erfolgen der Hussiten während der Kriege in Böhmen und Schlesien bei.

¹ Goliński 1995.

Für die Breslauer Bürger war die Belagerung der Stadt durch die jagiellonischen Truppen 1474 lehrreich. Den Gipfelpunkt dieser bedrohlichen Epoche markiert die Expansion der Türken in Südmitteleuropa und die schwere Niederlage Ungarns in der Schlacht bei Mohacs 1526. Die Umgestaltung der städtischen Befestigungssysteme in Ostmitteleuropa war eine Reaktion auf diese Ereignisse. Ihre Vorbilder stammten aus Italien und den Niederlanden. Die Realisierung der Verteidigungsanlagen gründete sich auf praktischen Erfahrungen sowie auf die theoretischen Erwägungen der großen Denker der Renaissance wie Martini oder Tartaglia und in Mitteleuropa Dürer.² Ihre theoretischen Überlegungen wurden in der Praxis an die lokalen Verhältnisse angepasst. Nur in einigen Fällen war der Bau eines völlig neuen Befestigungssystems möglich. An den Beispielen Breslaus und Krakaus ist es möglich, dieses allgemeine Phänomen der allmählichen Entwicklung vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen System zu beobachten.

In Breslau resultierte der Verlauf der mittelalterlichen Befestigung aus seiner städtischen Entwicklung im 13. Jahrhundert (Abb. 1). Zu seinem Verteidigungssystem gehörten die innere Mauern um die so genannte Innere Stadt, deren Grenze wahrscheinlich 1242 bestimmt wurde, und die äußeren Mauern um das Gelände, das von Süden, Osten und Westen wahrscheinlich 1261 der Stadt zugegeben wurde. Der Bau des Verteidigungssystems war ein langwieriger Prozess. 1291 war durch das Einlassen des Flusswassers der Ohle in den Wehrgraben die Gestaltung der inneren Befestigung abgeschlossen. Der Bau der äußeren Mauern und Tore wurde am Ende des 13. Jahrhunderts in Angriff genommen und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts intensiv vorangetrieben. Die Neustadt samt den älteren Elementen der Breslauer Siedlungsagglomeration – Dom- und Sandinsel – blieben ohne die entwickelte Befestigung. Für unsere Erwägungen zum Thema dieses Referats spielt die äußere Befestigungslinie um das Gelände der Stadterweiterung eine wesentliche Rolle. Die äußere Wehranlage wurde in einer für die mittelalterliche Kriegstechnik spezifischen Konvention gebaut. Sie bestand aus einer hohen Mauer aus Ziegelsteinen mit Wehrgang sowie Dach und Zinnwerk, vier Wehrtürmen und Wassergraben. In der Mauer wurden etwa 50 Schalentürme rhythmisch platziert, mit der Zeit ihre Stadtseite geschlossen und mit Dächern versehen. Die Türme wurden ein wenig vor die Mauerflucht gerückt und einige von ihnen mit polygonalen Grundriss boten die Möglichkeit der Flankenverteidigung mit Einsetzung der Armbrust. Die Unterschiede in der Form der einzelnen Türme bestätigen, dass der Bau der mittelalterlichen Mauer eher ein komplizierter und langwieriger Prozess war und nicht eine einmalige Unternehmung. Dasselbe betrifft auch die Stadttore. Sie wurden mit höheren Türmen und Toren ausgestattet und mit der Zeit mit weiteren Bauteilen, die man immer weiter in die Verteidigungslinie vorschob. Im Jahre 1427 wurde das Nikolaitor im Westen der Stadt ausgebaut.³ Das Ohlauer Tor – im Osten gelegen – wurde in den Jahren 1445–1446 mit einem zweiten Turm und Vorpforte ausgestattet. Das Gelände vor dem südlichen Schweidnitzer Tor wurde 1317 den Johannitern mit der Auflage das Gelände zu bewirtschaften übergeben. Die von den Johannitern Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete Kirche stand innerhalb der mehrmals umgebauten Befestigungsanlage.⁴

Die ersten Arbeiten an der neuen Stadtbefestigung, die der Verteidigung von Artilleriefeuer angepasst wurde, fingen nach der Mitte des 15. Jahrhunderts an. Ein Erdwall wurde um die Neustadt und vor der mittelalterlichen äußeren Mauer aufgeschüttet. 1459, 1461, 1506 und 1512 wird er in den Schriftquellen erwähnt und wir wissen, dass sein Bau etappenweise erfolgte.⁵ Unklar ist, ob der Wall von Anfang an die Form von Basteien hatte. Auf der Zeichnung von Hartmann Schedel aus dem Jahre 1493, in der die Stadtbefestigung Breslaus von Süden gezeichnet ist (Abb. 2), ist

Breslau

2 Martini 1967; Dürer 1972; Bogdanowski 2002, 89–91.

3 Bimler 1940, 26.

4 Rozpędowski 1989.

5 Bimler 1940; Małachowicz 1975, 103 f.



Abb. 2: Ansicht Breslaus von Süden, Hartmann Schedel, Weltchronik, 1493.

6 Bimler 1940; Żurek 1997; Ziątkowski 2001, 10.
 7 Bimler 1940; Małachowicz 1975, 104 f.
 8 Bimler 1940; Małachowicz 1975, 105.

Abb. 3: Erdwall mit Kanonenschießständen. Ausschnitt aus dem Aufsichtsplan von Bartholomäus Weiner.



dieser Wall nicht dargestellt. Auf dem Aussichtsplan von Bartholomäus Weiner aus dem Jahre 1562 umfasst er zwar die ganze Altstadt, nicht aber die Neustadt (Abb. 1, 3). Auf diesem niedrigen Wall wurden in gleichen Abständen Kanonen aufgestellt. Bei seiner Anlage wurde er so in die älteren Befestigungselemente integriert, dass die hohe mittelalterliche Mauer und der mit einer neuen senkrechten Mauer befestigte Graben mit dem Wall als ein Befestigungssystem funktionierten. Später wurden die Stadttore umgebaut und die mit der Wallflucht verbundenen Bastionen errichtet. Für jedes Tor wurde eine eigene Verteidigungs- und Baulösung gewählt. Der Umbau des Nikolaitores zur Bastion wurde 1479 aufgenommen (Abb. 4). In den Graben vor dem bereits bestehenden, gotischen Tor wurde eine monumentale, vierstöckige Bastion in Form eines Feuerturms und nördlich von dieser eine kleinere Bastion gebaut. Zwischen den beiden Bauteilen entstand ein neues Einfahrtstor. Das Ganze nahm die Gestalt eines tief in den Graben vorgerückten Halbkreises ein, stabilisiert mit der in Form der kleineren Basteien gestalteten vertikalen Mauer mit Schießständen.⁶ Wahrscheinlich wurde hier zum ersten Mal die für die Breslauer Befestigung der Renaissance die an der unteren Mauerpartie charakteristische stattliche Sandsteinverkleidung ausgeführt, welche an vielen Stellen der Stadt archäologisch nachgewiesen ist. So wundert es nicht, dass das Tor ein eklektischer Baukörper ist, dessen ältester Teil ans Ende des 13. Jahrhunderts datiert.

Das Ohlauer Tor wurde an der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts nach den neuen militärischen Erfordernissen umgebaut und entsprechend in der Form einer asymmetrischen Barbakane gestaltet (Abb. 5). Die zwei bereits bestehenden gotischen Türme wurden als stadt- und grabenseitige Verschlusselemente des neuen Bauwerkes erhalten.⁷

Das unter dem Schutz der Johanniter geliebene Schweidnitzer Tor wurde etappenweise umgebaut. Dabei wurden die Grabenufer mehrmals verschoben. Was hier über den Bastionscharakter entschied war der Erdwall. Er umschloss den tief in den Graben vorgerückten breiten Halbkreis, der die Einfahrt zur Stadt, der Corpus-Christi-Kirche und der Johanniter-Kommende bewahrte. In dem Erdwall wurden die Kanonensstände gleichmäßig verteilt. Zum besseren Schutz wurde der zentrale Teil des Walls mit der Kurtinenmauer verstärkt. Die mittelalterlichen und renaissancezeitlichen Bauwerke stellten für den Betrachter aus dem Jahre 1562 eine Gruppe von ziemlich zufällig zusammengewürfelten Elementen dar (Abb. 6). Ein neues Licht auf die Entwicklung des Schweidnitzer Tores werfen die 2006 durchgeführten archäologischen Ausgrabungen (Ergebnisse noch in Auswertung). Ab novo – das heißt, ohne an die mittelalterli-

chen Befestigungsanlagen anzuknüpfen – wurde nur das Ziegeltor in der Neustadt errichtet, das 1528 mit einer bescheidenen, aus Ziegelsteinen gebauten Bastei ausgestattet wurde.⁸

Auch die in der Walllinie platzierten Bastionen, außerhalb der Tore, hatten ihre eigenen individuellen Merkmale. Diese Bauten wurden von verschiedenen Baumeistern nach den finanziellen Möglichkeiten der Stadt errichtet. Spätestens in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts fing ihr Bau mit der Errichtung der großen Bastion hinter der St. Bernhardin-Kirche an, die den Eintritt zum inneren Graben schützte. Sie bestand aus der echten Bastion in Hufeisenform und war ausgestattet mit Kasematten und Geschützschießscharten sowie mit der Kehle, die die Bastion mit der Stadtmauer verband. Die Ergebnisse der dort durchgeführten archäologischen Forschung bestätigten, dass diese Bastion im Plan von Weihner richtig dargestellt war, wenn auch in leicht vereinfachter Form⁹ und, dass die Baumeister über gute Kenntnisse der Militär- und Bautechnik verfügten. Dieses Bauwerk war aus massiven bis zu 2,40 Meter dicken Mauern errichtet. Die Verteilung der Geschützschießscharten bot ein gutes Schussfeld ohne toten Raum (Abb. 7 und 8). Die Form und Größe der Schießöffnungen waren unterschiedlich, den verschiedenartigen Feuerwaffen angepasst. Die von dem Autor der Untersuchung durchgeführte Auswertung der Steinmetzzeichen belegt, dass die Bauarbeiten von den gleichen Breslauer Handwerkern ausgeführt wurden, die zuvor beim Bau des Klosters St. Bernhardin mitwirkten. Der Name des Hauptbaumeisters bleibt jedoch unbekannt. Weitere sechs Bastionen wurden gebaut um die Flankenverteidigung der Mauer und des Vorfeldes zu sichern. Jede

Abb. 8: Breslau. Bastion hinter der St. Bernhardin-Kirche, Grundriss, Schnitt und Rekonstruktion von E. Małachowicz. Unten rechts: Wiederaufbau nach dem Entwurf von E. Małachowicz (nach J. Harasimowicz 1997).

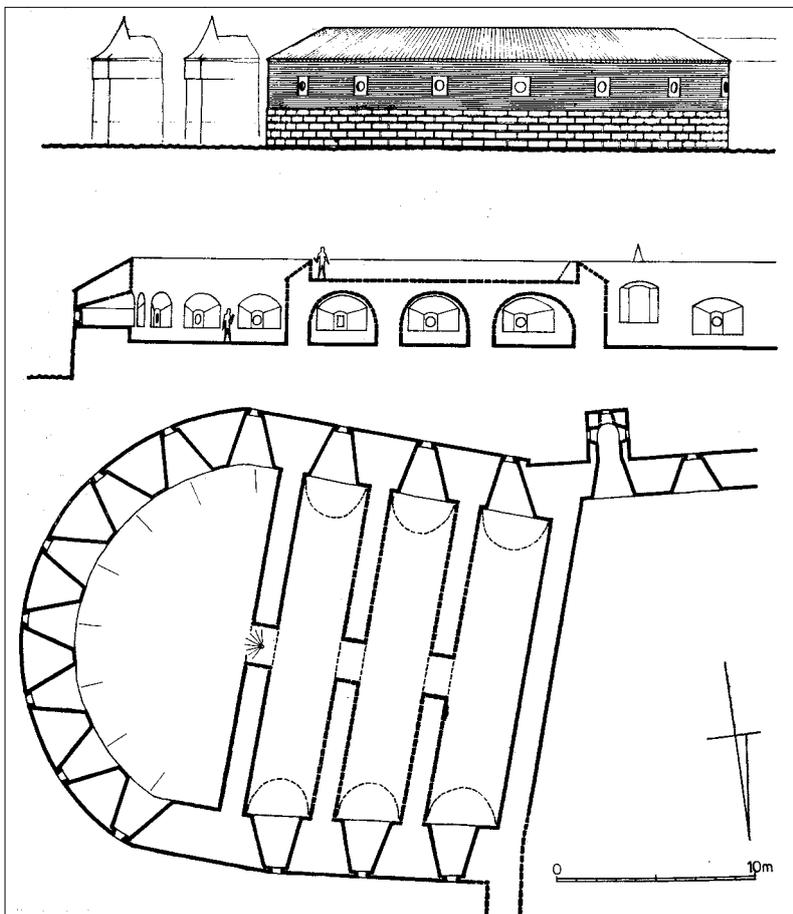


Abb. 4–7: Breslau. Ausschnitte aus dem Aufsichtplan von Bartholomäus Weiner.

Abb. 4: Nikolaitor.

Abb. 5: Ohlauertor.

Abb. 6: Schweidnitzer Tor.

Abb. 7: Breslau, Bastion hinter der St. Bernhardin-Kirche.



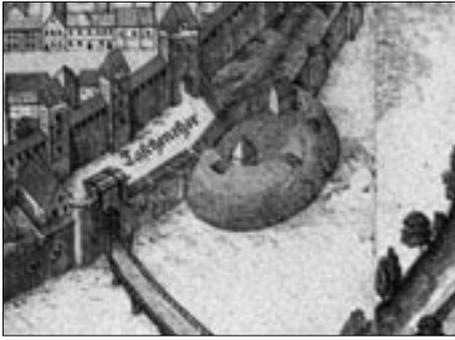
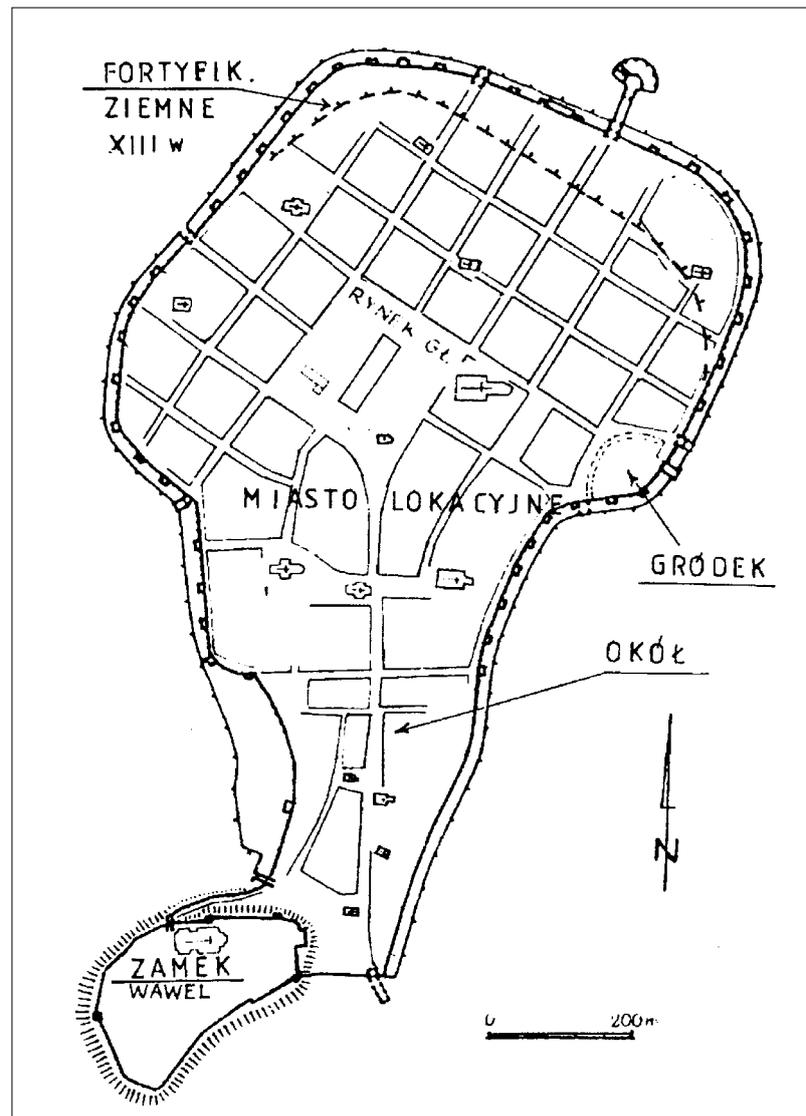


Abb. 9: Breslau, Bastion südlich des Ohlauer Tors. Ausschnitt aus dem Aufsichtsplan von Bartholomäus Weiner.

Bastion war anders. Die halbrunde, im Jahre 1530 südlich vom Ohlauer Tor errichtete mehrgeschossige Bastion hatte in drei Stockwerke aufgeteilte Schießcharten. Die unterste Etage bildeten Kasematten. Die andere, westlich vom Schweidnitzer Tor gebaute Bastion war polygonal, hatte zwei Stockwerke für Geschützschießcharten und eine Mauerzinne, von der Handfeuerwaffen abgefeuert werden konnten. 1531 wurde am Taschentor die bescheidenste von allen Bastionen errichtet. Sie wurde aus Erde aufgeschüttet und hatte weder eine verstärkende Mauer an der Grabenseite noch Schießcharten auf dem Wall (Abb. 9).

Die Breslauer Befestigung im Bastionsstil, die mit dem enormen finanziellen Einsatz der Bürger gebaut wurde, diente der Stadt nicht lange als Schutz. Die Weiterentwicklung der Feuerwaffen – insbesondere der schweren Artillerie – erzwangen weitere Schutzmaßnahmen. Schon im Jahre 1544 wurde eine neue Wehranlage nach italienischem Vorbild errichtet: die Scherenbastion am Allerheiligenhospital, am westlichen Rande der Stadt. Der Bau dieser Bastion eröffnete eine neue Phase in der Entwicklung des städtischen Verteidigungssystems. Sie bewirkte, dass Breslau den Charakter einer städtischen Befestigung verlor und immer mehr zu einer mächtigen staatlichen, habsburgischen und später preußischen Festung mit entwickeltem Bastionssystem wurde.

Abb. 10: Krakau, Verlauf der Befestigungsanlagen im 14.–15. Jahrhundert (nach W. Niewalda und E. Zaitz).



Die Krakauer Wehranlagen aus dem 15. Jahrhundert resultierten aus einer mehrstufigen Entwicklung. Die älteste städtische Befestigung war nach dem Jahre 1285 in Form eines Walls aus Holz und Erde nach dem Vorbild der bereits bestehenden Wälle um die königliche Burg Wawel und Vorstadt Okół errichtet worden. Jedes Glied des Siedlungskomplexes wurde mit einer eigenen Befestigung versehen. An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert begann man die Gründungsstadt mit einer gotischen Mauer aus gebrochenem Kalkstein zu umwehren und gab der Mauer die für diese Zeit charakteristische Form. Ihre Höhe beträgt acht Meter und sie war mit Wehgang und Zinne versehen. Eine solche Konstruktion bot die Möglichkeit der frontalen Verteidigung mit der Ausnutzung der Höhenabweichung und der Beschießung des Vorfeldes mit Armbrust und Bogen.¹⁰ Vor der Mauer befanden sich der Graben und mindestens vier Tore. Bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann man mit der Modernisierung und dem Ausbau der gerade erst errichteten Wehranlagen, indem das ehemalige suburbium und die jetzige Neustadt Okół mit Mauern umschlossen und mit der Befestigung der königlichen Burg verbunden wurden (Abb. 10). Die Kurtinenmauern wurden mit Halbtürmen versehen und an die Tortürme Vortore angebaut (Abb. 11). Dieses zusammengesetzte Wehrsystem ermöglichte 1345 die erfolgreiche Abwehr der unter dem Befehl König Johanns von Luxemburg angreifenden böhmischen Truppen.¹¹ Entscheidend für die endgültige Gestalt der mittelalterlichen Befestigung Krakaus waren die am Ende des 14. und im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts – unter der Regentschaft König Wladyslaw Jagiello – durchgeführten Arbeiten. Die Notwendigkeit des Befestigungsausbaus resultierte aus der Weiterentwicklung und steigenden Effektivität der Schleuderwaffen und inzwischen auch der Feuerwaffen. Die einsetzenden Bauaktivitäten hatten die Vergrößerung des Verteidigungsfeldes zum Ziel, weswegen eine zweite Kurtinenmauer gebaut und ein zweiter Graben ausgehoben wurde. Die im Verlauf der inneren Mauer sich befindenden Tor- und Halbtürme wurden erhöht, um über die neu gebaute Kurtine schießen zu können. Die alte Mauerzinne wurde für den Gebrauch von Feuerwaffen umgebaut. Die innere Entwicklung der Stadt erzwang den Bau weiterer Tore. Die Erforscher dieser Befestigung vertreten aufgrund

Krakau

9 Malachowicz 1975, 110–120.

10 Niewalda et al. 2001, 11 f.

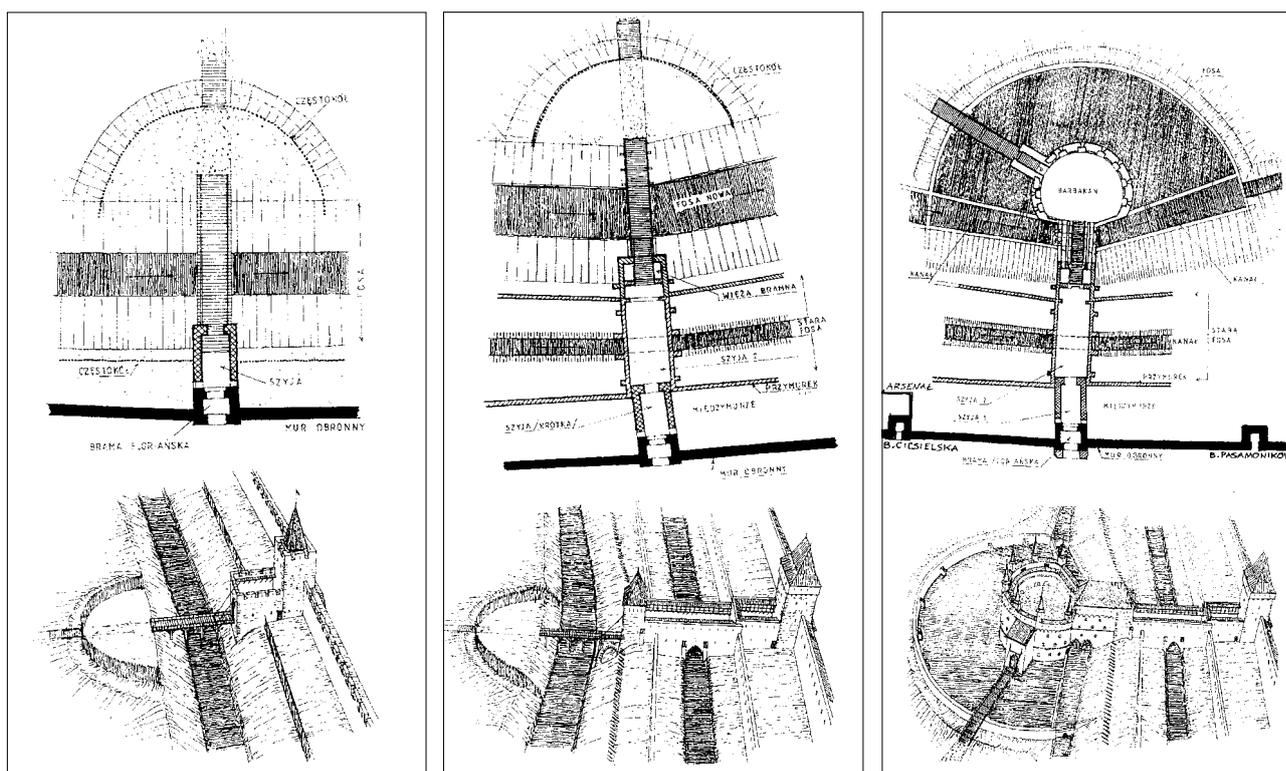
11 Niewalda et al. 2001, 16.

Abb. 11–13: Krakau, St. Florian-Tor, Plan und Rekonstruktion (nach W. Niewalda und E. Zaitz).

Abb. 11: in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Abb. 12: im Jahre 1422

Abb. 13: in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.



der späteren ikonographischen Quellen die Ansicht, dass die neue, äußere Mauer mit Schießscharten für Handfeuerwaffen versehen gewesen sein müsste.¹² Das für die Verteidigung der Stadt wichtige nördliche Tor (St. Florian-Tor) wurde damals ausgebaut, indem es ein 24 Meter langes Vortor mit einer gemauerten Brücke über den Graben und an deren Ende einen neuen Turm bekam (Abb. 12). Dieses Vortor hatte Schießscharten in zwei Stockwerken.

Ein weiterer Ausbau der Krakauer Befestigung wurde schon nach der neuzeitlichen Verteidigungstechnik durchgeführt. Es ist allgemeine Meinung, dass die Niederlage im Türkenkrieg 1497 und die damit zusammenhängende Bedrohung der Hauptstadt eine direkte Ursache für den Ausbau des Befestigungssystems war.¹³ Die Befestigungsarbeiten konzentrierten sich auf den am meisten gefährdeten nördlichen Teil der Wehranlage. An den Schwachstellen wurden die für die Artillerieverteidigung geeigneten Erdwälle aufgeschüttet und zusätzliche Türme gebaut. Die wichtigste Unternehmung war damals der Ausbau des St. Florian-Tores. In den Jahren 1498–1505 wurde dem St. Florian-Tor eine moderne Barbakane angeschlossen, die typologisch dem Bastionssystem angehört. Die bis heute erhaltene Barbakane aus Ziegelsteinen hat die Form einer halbrunden Torbastion, die vor die ältere Befestigungslinie vorgerückt und mit einem breiten, sieben Meter tiefen Graben umschlossen wurde (Abb. 13). Die Barbakane war mit den älteren Befestigungselementen durch eine gemauerte Kehle über einen der älteren Gräben verbunden. Schießscharten waren in vier Stockwerken verteilt, die älteste befand sich in den Kasematten, auf Höhe des Wasserspiegels im Graben. Das zweite Stockwerk lag auf der Höhe des Hofes, das dritte war auf dem gemauerten Wehrgang platziert und auf dem vierten, höchsten Stockwerk befanden sich die Schießscharten für Handfeuerwaffen und die Wehrplatten (Maschikulis), welche die vertikale Verteidigung ermöglichten. Die Kommunikation zwischen den Stockwerken erfolgte durch die Kehle der Barbakane, die ebenfalls mit Schießscharten versehen worden war.¹⁴ Die Fertigstellung der Barbakane 1505 bedeutete nicht das Ende der Befestigungsarbeiten am St. Florian-Tor. Dort wurden auch die älteren, mittelalterlichen Elemente der Wehranlage umgebaut und wenig später – um die Mitte des 16. Jahrhunderts – eine neue Vorpforte mit einem abschließenden Türmchen der Barbakane angeschlossen.

Der Um- und Ausbau zu einem neuzeitlichen Befestigungssystem geschah in Krakau in kleinerem Ausmaß und nicht in vollem Schwung wie in Breslau. Sie waren auf die hohen Wälle im Vorfeld des Scherensystems beschränkt, die nach den Baugrundsätzen des Bastionssystems erfolgten. Die Ursache hierfür könnte in der Verlegung des königlichen Sitzes von Krakau nach Warschau liegen.

Schlussfolgerungen

Um einen Versuch zu unternehmen, auf die am Anfang gestellten Fragen die Antworten zu geben, könnten folgende Schlüsse gezogen werden:

Der Wandel der Befestigungsanlagen von der mittelalterlichen Stadtmauer mit Türmen zum Basteisystem resultierte aus der Notwendigkeit der Städte sich an die neuen äußeren Bedingungen anzupassen. Sowohl in Breslau als auch in Krakau war diese Umgestaltung eine der Etappen der Entwicklung der Befestigungssysteme, die aus der mittelalterlichen Phase hervorging und vor der Phase der Befestigung in Bastionsform bevorstand. Die Bauaktivitäten der zweiten Hälfte des 15. und ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts konzentrierten sich auf die Entwicklung der bereits bestehenden Fortifikationslinien, auf die Vergrößerung des Verteidigungsfeldes und auf den Bau zusätzlicher Elemente, welche die Anwendung der Artillerie und von Handfeuerwaffen ermöglichten. Verschiedene Varianten der Bastionen – von einem einfachen Erdwall zu komplizierten Bauwerken wie Barbakane oder Feuerturm – waren qualitativ neu, aber mit dem alten Befestigungssystem verbunden. Es entstand demnach ein

12 Niewalda et al. 2001, 18–21.

13 Szujski 1874, 33 f.

14 Bogdanowski 1975; Niewalda et al. 2001, 26 f.



Abb. 14: Krakau. Barbakane nach der Restaurierung im 19. und 20. Jahrhundert.

aus alten und neuen Wehrwerken zusammengesetztes System verschiedener Verteidigungstechniken. Man darf sagen, dass das einmal gebaute Befestigungssystem einer Stadt niemals fertig wurde. Es entwickelte sich aber weiter, wenn neue Bedrohungen und neue Möglichkeiten sich vor diesen Gefahren zu schützen sichtbar wurden. Die Veränderung der Befestigungsform sowie die Tendenz zur Erweiterung der Befestigungsanlagen und die Bevorzugung der größeren Festungen wurden durch die immer stärkere Rolle der Artillerie verursacht. Kurz gesagt, aus diesem Grund gewannen die großen Wehranlagen, das heißt die Städte, an Bedeutung und spielten eine wichtigere Rolle als die mittelalterlichen Burgen.

Befestigte private Residenzen hatten seitdem keine strategisch-militärische Bedeutung mehr. Dies trug in der Folge dazu bei, dass die Ritterkultur, die im Mittelalter so wichtig war, in eine Krise eintrat. Zusammen mit dem Verlust der strategischen Bedeutung des mittelalterlichen Modells der Burg und der Reduktion der Rolle der Kavallerie wurde das alte ritterliche Ethos immer öfter durch das von den Bürgern missbilligte Bild des Raubritters ersetzt.

Der Turm – eines der Symbole des Mittelalters – verlor in der Neuzeit seinen praktischen Nutzen. In der mittelalterlichen Verteidigungstechnik bedeutete er einen sicheren Platz, der dank der Ausnutzung der Höhendifferenz die Möglichkeit einer wirksamen Vernichtung des Feindes bot. Der Bau eines Turmes – in seiner Funktion und Form so vielfältig – war im Mittelalter rechtlich geregelt und demonstrierte die Zugehörigkeit zur sozialen Elite – zum Rittertum, Klerus oder zum städtischen Patriziat. Der Wandel der Kriegsführung bedeutet das Ende der symbolischen Rolle des Turmes.

Der Bau des neuen Typs der Wehranlagen war mit enormen finanziellen Kosten verbunden, die weit über die Möglichkeiten der städtischen Kasse hinausgingen. Als Beispiel dafür können wir hier die Krakauer Barbakane nennen. Sie wurde aus königlichen Mitteln errichtet. Die Stadt bezahlte nur die Kosten des Aushebens des Grabens und die Aufschüttung des Walls.¹⁵ Die immer größere finanzielle Abhängigkeit vom Staat in Verbindung mit der strategischen Bedeutung der Städte in den großen ‚nationalen‘ Kriegen schränkte die städtischen Gemeinde in ihrer Selbständigkeit immer mehr ein. Die Notwendigkeit, den neuen Forderungen gerecht zu werden, war wenigstens zum Teil mit dem Verzicht auf die im Mittelalter gestaltete Idee der bürgerlichen Freiheit zu Gunsten einer staatlichen Loyalität verbunden.

¹⁵ Muczkowski 1911, 34; Borowiejska-Birkenmajerowa 1979, 41.

Prof. Dr. Jerzy Piekalski
Uniwersytet Wrocławski, Instytut Archeologii
ul. Szewska 48, PL-50-139 Wrocław
piekal@archo.uni.wroc.pl

Die mittelalterlichen Kulturmodelle, in denen sich die materiellen, organisatorischen und ideologischen Elemente verbanden, waren an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit überholt und mit den erbarmungslosen Kriegsrechten nicht mehr vereinbar. Der Fortschritt der Kriegstechnik determinierte die breit verstandene zivilisatorische Entwicklung Ostmitteleuropas. Es scheint, dass diese dramatischen Ereignisse für das kulturelle Bild nicht weniger wichtig waren als die Renaissance, die humanistische Berufung auf die Werte der Antike.

Literatur

- Bimler Kurt: Die schlesischen massiven Wehrbauten, 1: Breslau. Breslau 1940.
- Bogdanowski, Janusz: Barbakan krakowski jako „Dzieło kluczowe” miasta (Teka Komisji Urbanistyki i Architektury 9). Kraków 1975.
- Borowiejska-Birkenmajerowa, Maria: Barbakan krakowski. Kraków 1979.
- Dürer, Albrecht: Etliche underricht zu befestigung der Stett Schloss und Flecken. Nürnberg 1527 (Faksimile Richmond 1972).
- Goliński, Mateusz: Działania wojenne a modernizacja systemów obronnych na Śląsku w drugiej połowie XV w., in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki 40, 1995, 51–58.
- Harasimowicz, Jan (Hrsg.): Atlas architektury Wrocławia, 1. Wrocław 1997.
- Małachowicz, Edmund: Bastejowe fortyfikacje Wrocławia; in: Małachowicz, Maciej (Hrsg.), Bastejowe fortyfikacje w Polsce, in: Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, Sztuki i Techniki Politechniki Wrocławskiej 9, 1975, 99–123.
- Martini, Francesco di Giorgio: Trattati di Architettura ingegneria e arte militare. Milano 1967.
- Młynarska-Kaletynowa, Marta (Hrsg.): Atlas Historyczny Miast Polskich, IV 1: Wrocław. Wrocław 2001.
- Muczkowski, Józef: Dawne warownie krakowskie (Rocznik Krakowski 13). Kraków 1911.
- Niewalda, Waldemar/Rojkowska, Halina/Zaitz, Emil: Średniowieczne fortyfikacje Krakowa. Odcinek północny (Krakowska teka konserwatorska 2). Kraków 1991.
- Rozpędowski, Jerzy: Budownictwo obronne Wrocławia od XIII do poł XVIII w.; in: Świechowski, Zygmunt: Wrocław – jego dzieje i kultura. 1978.
- Rozpędowski, Jerzy: Rozwój przestrzenny joannickiego kościoła p. w. Bożego Ciała we Wrocławiu; in: Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, sztuki i techniki Politechniki Wrocławskiej 22, 1989, 163–174.
- Szujski, Józef (Hrsg.): Kronika Bernarda Wapowskiego. Kraków 1874.
- Wyrozumski, Jerzy: Dzieje Krakowa do schyłku wieków średnich, 1. Kraków 1992.
- Ziątkowski, Leszek: Rozwój przestrzenny i architektoniczny Wrocławia w XVI-XVIII wieku; in: Młynarska-Kaletynowa, Marta (Hrsg.): Atlas Historyczny Miast Polskich, IV 1: Wrocław. Wrocław 2001, 9–12.
- Żurek, Adam: Dawna Brama Mikołajska; in: Harasimowicz, Jan (Hrsg.): Atlas architektury Wrocławia, 1. Wrocław 1997, 89.